

## **An die Unbekannte, die dies nie lesen wird,**

weil Du – wenn Du dies in Händen hältst – nicht die bist, an die ich beim Schreiben dachte.

Mir ist in den letzten Monaten klar geworden, weshalb ich nicht zur Monogamie geboren war, sondern ein einsam Suchender bin – sogar wenn er in einer Beziehung lebt -, und ich dennoch mein Leben viel monogamer zugebracht habe, als es zu erwarten wäre, wenn ich mich in einer Zeit wie heute als nicht-monogamen Suchenden darstelle.

- Wie erkläre ich Dir, du kluges Kind, wie ich zu Frauen stehe?
- Zu Frauen wie Dir, die mir seltsam ähnlich sind und doch so unendlich fremd?
- Und warum nenne ich Dich „Kind“ und „klug“, auch „mir ähnlich“, da Du mir doch eine Unbekannte bist?
- Und die bedrückendste aller Fragen zuletzt: Wärest Du vielleicht die Frau gewesen, die mir die Einsamkeit erträglicher hätte machen können, wäre sie mir begegnet? Auf diese letzte Frage – das schon vorweg – werden Dir diese Zeilen hier die Antwort schuldig bleiben.

Zunächst möchte ich Dir erklären, warum ich einsam bin. Wenn Du schon bei diesem Gedanken das Gefühl hast, Dir komme dies alles ziemlich konfus und fremdartig vor, dann leg am besten diese Seiten insgesamt beiseite – sie werden Dich langweilen. Da ist sogar das heutige Fernsehprogramm besser. Und überhaupt werde ich Dich öfter auf diese Alternative hinweisen – ich möchte Dich nicht langweilen, Dich nicht überfordern, Dich nicht ärgern, ... – ich möchte Dich in ein Nachdenken einbeziehen, das Du in aller Selbstverständlichkeit dieser Welt auch ablehnen kannst: Tu' Dir also keinen Zwang an, geh' in Ruhe zum Fernseher und wirf' unterwegs die Seiten ins Altpapier.

Und solltest Du ein paar Stunden später Reue empfinden und die Seiten wieder herauswühlen und dabei in meine Richtung denken: „Ich muss mich jetzt wohl entschuldigen ...“ – dann, bitte, umso mehr, lass' sie dort liegen. Von Schuld freisprechen kann man sich nicht selbst, das kann nur der, bei dem man die Schuld hat, den Du also um Entschuldigung bittest und der Dich dann entschuldigt, also entschuldigt. Und erscheint Dir dies als Dipselesscheisserei, nur weil heute der grottenfalsche Gebrauch des Reflexiven üblich geworden ist: Wie sollen Dich dann die Sprachfeinheiten dieses Textes erreichen! Und ebenso, wenn Du diese Ehrlichkeit mit Boshaftigkeit verwechselst – lass die Seiten, wo sie sind! Und Du bist trotzdem ein feiner Mensch!

„Was will er mir eigentlich damit über mich sagen?“, könnte eine Frage sein, die Dich jetzt kurz innehalten lässt. Eine gute Frage! Schulz von Thun mit seinen vier Ohren würde sich freuen! Jede Mitteilung könne als Sach- oder Beziehungsmittelung, als Selbstkundgabe und als Aufforderung gehört werden, meint er, und Du könntest meine Worte hören als Mitteilung: „Der will mir wohl einreden, ich sei ein kleines Dummchen?“ Dann gehörs Du vielleicht zu denen, in denen die letzten beiden Absätze ein kotzig-bockiges Gefühl aufsteigen lassen, die mir ein trotziges „Nein, so bin doch ICH nicht!“ entgegensetzen, die jetzt umso hartnäckiger weiterlesen, um sich und mir und allen zu beweisen, dass sie eben anders als unterstellt sind! Das wäre dann etwas wie – in der Psycho-Sprache – Widerstand, der jemanden aufbegehren lässt gegen eine schroffe Einschätzung, selbst wenn sie zutrifft. Es sagt also nicht, dass Du so nicht seiest, sondern nur, dass Du es nicht „auf Dir sitzen lassen“ willst. Wollen und Disziplin sind Eigenschaften, mit denen Du manches, was anderen „zufliegt“ ausgleichen kannst: Das Wollen, etwas zu erreichen, und die Disziplin, bei dieser Entscheidung zu bleiben, auch wenn es hart wird. Also, stures Dummchen, wenn Dich anspornt, dass andere Dich kleinreden wollen, dann: Weiter so! Zeig mir, was Du drauf hast! Diese Gefühlslage setzt richtig viel Energie frei – ich weiß das. Rate mal, woher

...

Nun war ich aber eigentlich beim Thema „Einsamkeit“. Wenn Dich also dieses Thema interessiert, weil Du nicht verstehen kannst, dass ich mich als „the loneliest creature in the universe“ (Klaatu) fühle, dann stehen die Chancen ganz gut, dass ich diese Seiten für Dich schreibe - für die, die jetzt verwundert ist, dass es noch so jemanden gibt. Und der sich dann – trotzdem oder gerade deshalb – als lighthouse keeper (schon wieder Klaatu) sieht, der dort, wo andere sang- und klanglos untergehen, auf bestimmte Probleme, aber auch Werte unseres Lebens hinweist. Vielleicht hast auch Du Dich als einsame Kreatur empfunden, manchmal auch als einsamer Rufer in der Wüste, vielleicht hast du diese Einsamkeit als Teil des Lebens oder Deines Lebens einfach hingenommen, Dich vielleicht nicht einmal gefragt, ob das, was Dein Leben umspannt, Einsamkeit ist, weil es sich so normal anfühlte. Oder: Du hast schon den halben Weg der Verbitterung hinter dir und bist lieber alleine, statt dich ständig auch noch um andere kümmern zu müssen, die das eigentlich auch selber könnten, lieber alleine, als sich ständig den Kopf anderer zerbrechen, Entscheidungen zu treffen, die nicht Deine sind, den Ochsen zum Futter schieben und die Kuh vom Eis holen – und sich, egal was dabei herauskommt, dafür auch noch dumm anblöken lassen. Ja, zu dieser Einsicht kann man kommen, aber wer „wegen der anderen“ bitter wird, übersieht den wichtigsten Aspekt des Problems: Er selbst ist es, der bitter wird. Wie dem auch sei: lies diese Zeilen, zumindest noch ein Stückweit (der nächste Affront kommt bestimmt ...).

In meinem Empfinden lebt als wesentliches Gefühl die Einsamkeit. Alleine sein, heimatlos sein, voller Sehnsucht nach einem Menschen oder nach einem Ort, wo mir die Seele warm wird. Meiner Seele fröstelt viel zu oft; vielleicht finde ich den Winter deshalb besonders schlimm. Es gab einen Ort auf dieser Erde: Wenn ich nach einer langen Fahrt dort ankam, stieg ich aus dem Auto und streckte mich – und dann ging ich nicht, um die Türen zu öffnen, das Haus zu betreten, die Koffer auszuladen, nein, ich ging auf das Feld am Haus, kniete nieder, tauchte die Hände in die Erde und hob diese Erde an meine Nase und ich erkannte den Geruch und alle Last der Fahrt fiel von mir ab: meine Erde, meine Heimat. Sie zu begrüßen, sie – meine Erde – war das Wichtigste und dann jeden einzelnen Baum kurz zu berühren, zumindest die, die nahe am Haus waren, und schon das waren gut Hundert.

Nach zwanzig Jahren habe ich meine Heimaterde verkauft und weine heute noch bei diesem Gedanken. Nicht aus freien Stücken oder aus einer Laune heraus, sondern aus Pflichtgefühl und Verantwortung nach einer schweren Entscheidung, nach einer nächtelangen Entscheidung, einer natürlich einsamen Entscheidung. Und gegen manchen Rat, gegen manche Bitte von Menschen, die eben nicht in der Verantwortung standen, diese Entscheidung mit aller Konsequenz treffen zu müssen. Es schmerzte und es schmerzt bis heute, es war der notwendige Schritt zur richtigen Zeit, der irgendwann gekommen wäre, dann als überfälliger Schritt zur späten Zeit – und hätte dann noch mehr geschmerzt: Kein Geldbetrag kann den Schmerz nehmen, aber am Geldbetrag den optimalen Zeitpunkt bestätigt zu sehen, kann ein wenig trösten. Seither aber wieder dieses Gefühl, am falschen Ort zu sein, wo immer ich auch bin. Und die Tränen, wenn ich an den Verrat an meiner Heimat denke.

Mein Empfinden der Einsamkeit und Heimatlosigkeit stützt sich auch auf mein Denken. Mein Kopf sagt mir, dass es die richtige Entscheidung zur richtigen Zeit war und wenn man schon schlimme Entscheidungen treffen muss, sollten sie nicht durch vermeidbare Fehler zu noch schlimmeren werden: Natürlich darf man eine Immobilie verkaufen! Und in mir höre ich immer noch die nüchterne Stimme, wonach alles Zaudern, alle Gefühle von „Heimat“ blanker Sentimentalität entstammen: „Hör doch auf mit dem Gefasel von ‚Narben auf der Seele!‘“ Vielleicht hat sich dieses Denken, hat sich mein Denken auch nur deshalb so ausgebildet, weil ich mir – als nüchtern denkender Mensch – den passenden Rahmen für mein Empfinden konstruiert habe. Denke ich oder denke ich nach? Was ist zuerst: die Ratio oder die Rationalisierung?

Um dies zu verstehen, müssen Dir Worte wie „Ratio“, „Rationalisierung“, „Denken“, ... , aber auch Konstruktion, Rekonstruktion und Dekonstruktion mindestens in der Breite des Sinns geläufig sein. Wenn nicht, solltest Du jetzt erst mal ordentlich googlen, und wenn Dir das zuviel ist, sind wir wieder beim

Altpapier, denn wenn Du mir nicht folgen kannst, bleiben wir beide einsam – mit dem Unterschied, dass ich keine Verantwortung für Deine Bildung trage. Damit kommt noch das Wort „Ko-Konstruktion“ dazu.

Als Konstruktivist weiß ich, dass meine Wahrnehmung nur aus Puzzleteilen meiner Sensorik besteht, die in mir mehr oder weniger nach Belieben – aber nach wessen Belieben? - kombiniert werden: nur weil ich ständig deute hat etwas Be-Deutung. Es gibt nichts, was sicher wäre. Es gibt nichts, was eindeutig (sic!) die „Membrane“ von der Außenwelt nach innen durchdringen könnte. Es gibt nur mein Gehirn und die Illusionen, die es mir als Realitäten erschafft. Unser Gehirn schafft es gerade, eine „richtige“, „wahre“ Realität beim Gehen im Wald so abzubilden, dass wir nicht gegen die Bäume laufen, aber in einer komplexen Welt komplexe Beziehungen zu gestalten, fußt auf „Fakten“ und „Zusammenhängen“, die wenig mehr als eine ständig fließende Illusion sind. Ich bin alleine mit meinem Gehirn und insbesondere meinem Kortex, aber nie mit einem anderen Menschen – ich bin einsam, alleine schon, weil ich Mensch bin und Menschen eben so konstruiert sind, so konstruieren. Einsamkeit ist mein Lebensgefühl. Ich erlebe mich – in einer Metapher – als einsamer Wolf, der durchs Leben streift, manchmal jagend, manchmal gejagt.

Diese Einsamkeit wird verstärkt durch subjektive Erlebnisse, hat viele Wurzeln (Ratio) und viele Bestätigungen (Rationalisierungen). Vielleicht war es ja ganz anders, aber meine Deutung ist:

- Der frühe Verlust meines Vaters gehört dazu, ein Verlust, den ich nie in Worte fassen konnte. Das einzige Bild, das ich von ihm in mir trage – er geht aus dem Auto in die Bäckerei meiner Familie - , ist bezeichnenderweise ein traumatisches Bild des Weggehens, tief eingepägt seit dem zweiten oder dritten Lebensjahr.
- Dass ich viel zu früh die Verantwortung eines Erwachsenen tragen musste, in Teilen „Partner“ meiner Mutter wurde, gehört dazu.
- Dass ich der Rebell in der (kleinen Groß-)Familie war, ständig aneckte, ständig mein „aber ich“ dem „man macht“ entgegensetzte, gehört dazu.
- Dass ich als junger Erwachsener den Patriarch und die Matriarchin der Familie konfrontierte, „zur Rede stellte“ und respektvoll Grenzen zog wie sonst niemand aus unserer kleinen Sippe, gehört dazu.
- Dass mir eine mir unbekannte Urgroßtante zum „schillernden Lichtblick“ in der Familie wurde, spielt hinein: eine motorradfahrende, emanzipierte, alleinlebende, vielleicht lesbische Fotografenmeisterin mit eigenem Atelier, die als „verrucht“ galt wegen der Aktaufnahmen, die dort entstanden.
- Dass ich nach dem Tod der Großeltern auf seltsame Weise der Patriarch der Familie wurde, gegen dessen Meinung sich niemand etwas traute, gehört dazu.
- Dass mir mit dem Altern meiner Mutter diese Rolle immer bewusster wurde, dass ich diese Rolle auch bewusst ausfüllte bis zu ihrem Tod, gehört dazu.
- Das „Wenn sich Wolfgang entschieden hat, gibt es nichts mehr zu diskutieren“ meiner Mutter, meines Onkels, ... gehört dazu.
- Die Verzagttheit meines Onkels, wenn es heute um Entscheidungen zum gemeinsamen Haus geht, und sein Aufatmen, wenn ich – wie fast immer – mein „Ok“ gebe und ihn – wie fast immer – in seinen Überlegungen bestätige, gehört dazu.
- Dass ich das auch dann tue, wenn ich inhaltlich anderer Meinung bin, um ihm schlaflose Nächte im Alter zu ersparen, gehört ebenfalls dazu. Man sorgt sich ja um seine Angehörigen – als Patriarch.

Wer nicht ähnliches erlebt hat, weiß nicht, was das einer Seele antut. Eine Scheidung verstärkt das, multipliziert die durchwachten Nächte und die einsamen Entscheidungen, und addiert das Gefühl hilfloser Abhängigkeit: „Sie hat die geräumige Dienstwohnung, das neue Auto, das soziale Umfeld, die

Arbeitsstelle und ein Gehalt – ich hab ein notdürftiges WG-Zimmer, das kleine Auto mit 200.000 km, ein paar Freunde, die sich nicht vertreiben ließen, keine Stelle und ein leeres Konto. Zumindest regelmäßig und oft auch die Kinder.“ Reset mitten im Leben. Kaltstart – mal sehen, ob booten hilft. Ja, ich weiß: andere haben ähnliches erlebt, aber *diese* Erlebnisse sind meine, *diese* Gedanken sind meine, *diese* Nächte sind meine.

Und: Diese Einsamkeit ist meine. Sie ist letztlich nicht kommunizierbar, steht als tiefes, erlebtes Empfinden gegen jedes „Aber ...“, das eingeworfen werden könnte. Diese Einsamkeit ist mein Menetekel. Unabänderlich und für immer. Spar Dir jedes Widerwort. So!

Ich habe gelernt, damit zu leben. Ich habe gelernt zu sehen, wieviele gute Menschen es um mich her gibt, die mir auch helfen (und mich NICHT einfach allein lassen), wenn ich es brauche. Ich habe gelernt, dass es mir guttut, wenn mich jemand in den Arm nimmt oder ich jemand in den Arm nehme. Das musste ich erst lernen! Und bis heute fällt es mir leichter, wenn ich einen rationalen Grund nennen kann, warum eine Umarmung *für die andere Person* gut ist, auch wenn sie – quasi darüber hinaus – mir gut tut. Aber rationale Gründe für allerlei Unsinn zu finden, darin bin ich echt gut, das gelingt mir heute sogar bei Umarmungen, manchmal sogar so schnell, dass sie spontan wirken. Auch das Bitten oder Fragen nach Unterstützung, auch das verwunderte Erkennen, wieviele Menschen mich durchaus „im Großen und Ganzen“ verstehen können, mehr als ich es ihnen oder Menschen überhaupt zuge-  
traut hätte. All das waren viele kleine Schritte, ohne die ich vielleicht nicht mehr leben würde.

Keine Angst, bitte, wenn ich das so sage: Ich bin nicht suizidal. Aber ich habe eine ausgeprägte Suchtstruktur, was ja auf Autoaggressionen hindeutet. Vierzig Jahre lang habe ich intensiv geraucht, zeitweise zwei Päckchen pro Tag, zeitweise Rothändle ohne Filter (oder lieber „BN“ und Ducados) – ein „Hardcore-Raucher“. Mehrfache Versuche des Aufhörens, manchmal sogar über Monate mit Erfolg. Einmal – noch im Studium – 20 Kilo zugenommen, dann schlimmer als vorher geschnauft, wenn ich die drei Treppen im Studienwohnheim zu meinem Zimmer hinaufstieg: „Das kann ja wohl kein Erfolg sein!“ Wieder geraucht, 6 Wochen Null-Diät (nein: täglich ein Joghurt), alles war wieder in Ordnung. Bei psychischen und seelischen Problemen werde ich zum „Quartalssäufer“. Zum Beispiel nach meinen zwei Scheidungen: Die Peinlichkeit der Wocheneinkäufe mit je drei Flaschen Scotch gemieden, indem ich dreimal pro Woche in unterschiedliche Märkte ging. Bis zu einem halben Jahr lang. Einfach nur, um langsamer zu denken, um die Teufelskreise immer gleicher, aber schneller werdender Gedanken zu durchbrechen. Und immer erst nach dem letzten Termin – also nur ein „kontrollierter Kontrollverlust“!

Und von einem Tag auf den anderen war der Antrieb dazu weg. Wo andere nach Wochen und Monaten exzessiven Alkoholkonsums in die Sucht abgleiten, war ich in jedem Moment sicher: in mir lebt etwas, was jederzeit „Stopp“ sagen kann und es zur rechten Zeit tun wird. Bis heute bin ich Jürgen Wippich, meinem Ausbilder in Hypnotherapie, dankbar für das Vertrauen in diesen inneren Freund, der es gut mit mir meint. Mein innerer Freund, mein Unbewusstes, hat eine übermächtige Stärke, auf die ich mich verlassen kann: ich kann ihr alles zutrauen und mich alles getrauen. (Nebenbemerkung: Auch das Wissen um diese Stärke meines Unbewussten bestätigt mein Denken, mein Cortex habe nicht viel mehr als Rationalisierungen beizutragen zu dem, was anderswo bereits entschieden ist.) Und dann trat überganglos meine individuelle Normalität ein, wo ich im Vierteljahr weniger trinke als andere an einem Abend. Und manchmal habe ich heute den Eindruck, ich „spüre“, wenn mir ähnlich strukturierte Menschen begegnen.

Aber das ist eigentlich ein Exkurs, auch wenn meine Persönlichkeit dadurch verstehbarer wird: Ein Suchender, einer, der wie wahnsinnig sucht, ein Süchtiger, der aber von einer ganz besonderen inneren Kraft gehalten ist. Keiner, der wie ein Fähnchen im Wind hin- und herschwingt, der wie ein Ertrinkender

(fast) untergeht, der Spielball von anderen wird – dafür bin ich viel zu stark. Mich kriegt man nicht klein. Das muss erst mal jemand über sich sagen können!

Und es gibt die andere Seite, die völlig haltlos wird, wenn jemand den rechten Schlüssel einsetzt: Ich habe gelernt, warum ich sofort verfallende Tür und Tor öffne, weich werde (auch wenn mich meine Weichheit schmerzt), wenn mich jemand absichtsvoll zärtlich berührt, jene Grenze ertastet, die das innere Ich von „dem da Draußen“ trennt – wenn jemand diese Austauschmembran, diesen faltigen Sack, der alles umhüllt, das ich „Ich“ nenne, zum Austauschen anregt, vielleicht mehr, als diese andere Person überhaupt ahnen kann, wenn sie nur die Fassade sieht und kennt. Diese Fassade, mühsam kultiviert in genau richtiger Weise, soll mich nur vor einem schützen: dem Verfallen.

Vielleicht wäre ich diesem Verfallen nicht so verfallen mit einer Kindheit in einer anderen Familienkultur. Nicht, dass ich in Kindheit und Jugend zu wenig Liebe und Zärtlichkeit bekommen hätte! Nein, der Familienbeliebte war ein anderer: Liebe und Zärtlichkeit darf es nur in der Familie geben – nach außen gibt man sich förmlich, formal, distanziert, man „benimmt“ sich eben! So war es für meine Großmutter, als sie erfuhr, dass ich eine erste Freundin hatte, ganz selbstverständlich zu fragen, ob wir schon ans Heiraten gedacht hätten: Das Mädchen sollte zügig – und formal korrekt – zur Familie gehören. Entweder das ganze Paket oder nichts – aber einfach „nur Rummachen“ ... ?!?

Nun sind die meisten meiner Ursprungsfamilie verstorben, durch die Scheidung von der Mutter meiner Kinder sind auch diese Beziehungen distanzierter als ich es gewünscht hätte. Umso deutlicher wird mir der Zusammenhang: Die Übersetzung jeder absichtsvollen, zärtlichen Berührung heißt in der Sprache, die ich gelernt habe, „Du willst also zu meiner Familie gehören – komme mir näher, bitte noch viel näher!“. Ja, mein Kopf entschlüsselt sich heute selbst, halt Scheibchenweise und mit den Jahren, entschlüsselt damit, warum ich auch von Dir nichts will – oder alles. Da hast Du aber Glück: Du bist mir ja eine Unbekannte!

Findet ein Austausch statt, dem ich verfallende (oder zu verfallen drohe), schreit meine Seele nach mehr. Und wo grad noch die Angst vor der Einsamkeit war, tritt nun die Angst vor dem (Ver-)Fallen hervor.

Angst vor dem (Ver-)Fallen löst bekanntlich einen Greif- und Klammerreflex aus. Wer mich umarmt, dem würd' ich gerne nach Minuten sagen: „Daran kann ich mich gewöhnen – bitte nicht mehr loslassen!“ Immerhin bremst mein Kopf das Klammern und formuliert es als Bitte, der auch widersprochen werden kann. Auch wenn das alles nur im Kopf stattfindet, in meinem Kopf. Und es ist immer nur das Ich: ich schütze, ich falle, ich klammere, ich bremse, ... - ein Durcheinander, das vernebelt, dass nur ich der Aktive bin. Gefühlschaos MEINER Innenwelt. Wer das tief begriffen hat, ist dem Chaos nicht mehr ausgeliefert. Auch als Gegenüber: Du musst es begreifen, um meinem Gefühlschaos standzuhalten. Und besser noch: Wenn zwei genau dieses Gefühlschaos gemeinsam durchstehen (und sei es durchgesetzt mit gedachten Peinlichkeiten), entsteht ein haptisches Gespräch - das ist Kommunikation, die über das Verbale und das Nonverbale lacht, „Kommunikation 2.0“.

Ich hüte mich aber, dass dies öfters passiert – ich pflege lieber meine Einsamkeit. Das klingt nun sehr elitär: Der einsame Held, der mutig und siegreich durch die Kämpfe dieser Welt streift. Nein, ich bin kein Held, bin nicht mutiger oder siegreicher als die Meisten, meide unnötige Kämpfe, denn sie drängen sich von alleine auf. Nicht elitär, sondern einfach nur solitär: lebenslang gewohnte Einsamkeit. Alles andere ängstigt mich und mich ängstigt dann auch der Gedanke an den Moment, wo die Berührung aufhört, mich die Einsamkeit lautlos schreien lässt und niemand es hört. Auch das habe ich erlebt und durchlebt. Da kann es angenehmer sein, einsam zu bleiben. Darin bin ich geübter.

Dann bin ich wieder alleine mit mir. Und ich frage mich, mit wem ich da eigentlich alleine bin. Erfahrungen besagen (Loftus, Milgram, Erickson), dass jede sensorische Information in mir heute so und morgen anders kombiniert werden kann – selbst all das, was ich schon gedeutet habe, was schon eine

Be-Deutung in mir bekommen hatte, kann eine neue Be-Deutung annehmen. Was fehlt, erfindet mein Gehirn, solange es nur in das Bild passt, das mir gerade genehm ist. Selbst uralte Erinnerungen werden ergänzt und verändert, wabern durch mein Gedächtnis und bilden mal so oder mal anders meine „innere“ Biographie. Mit wem bin ich da alleine?

Systemtheoretiker Luhmannscher Prägung kommen deshalb auf einen seltsamen Gedanken: Was du denkst, weißt du erst, wenn du es ausgesprochen hast und die Reaktion der anderen erlebst. Sie erheben zum Korrektiv, was durch –zig Sensoren und Verarbeitungsprozesse gelaufen wieder zurückkommt, also schlimmstenfalls das, was falsch formuliert, verändert gehört, gefärbt gedeutet, schräg verarbeitet und schließlich geradebrecht mühsam wieder in mir ankommt. Teufel und Beelzebub, Bock und Gärtner. Auch Psychiater verbringen den Großteil ihres Lebens in der Psychiatrie, aber als krank bezeichnen sie, wer den Großteil seines Lebens in der Psychiatrie zubringt. Oder sich dort „gesund“ nennt. Mit wem bin ich da alleine? Wann bin ich Patient, der therapieerfahren seine Symptome schildert, wann Psychiater, der sich für gesund hält, wann Patient, der sich für den Psychiater hält? Wer trifft die Entscheidung, was den Unterschied macht, der wohl einen Unterschied ausmacht? Den, der das tut, habe ich bisher nicht in mir getroffen!

Nein: Selbst bei allem, was ich in mir antreffe, soll / kann / darf ich nie sicher sein, wie ES tatsächlich ist, wann es so und wann es anders erscheint, wann ich diese und wann ich eine ganz andere Person bin. Und dann kommen noch all die Einredungen, wie ich sei, aus meiner Erziehung, von Familie, Freunden, Kollegen, Fremden, ... . Und sie haben ja recht, eigentlich kann ich all die klugen Sätze abnicken und durchwinken. Und aus tausenden von Worten und Bildern, die sich in mir tummeln, greife ich mutig oder manchmal unsicher oder verzweifelt jene heraus, zu denen ich JETZT sagen kann: Auch so bin ich oder war ich oder könnte ich werden oder wäre ich gerne. Letztlich bin ich auch damit wieder alleine – alleine auch mit der Unsicherheit, alles könnte ganz anders sein, als ich es sehe, nur weil ich nichts SICHER sehe und andere manchmal in mir eine so laute Stimme haben.

Vielleicht will ich gar nichts von dem wissen, was andere mir sagen könnten: Sie könnten Recht haben, sie könnten mehr über mich wissen als mir lieb ist, sie könnten tiefer in meine Abgründe blicken als ich selbst und jene Stellen entdecken, an denen ich genau so bin, wie ich nicht sein möchte. Sie könnten mein Selbstbild stören, gar zerstören, auch wenn ich dieses Bild ständig neue schaffe. Sie könnten mich dazu bringen, ein anderes Bild zu schaffen, als das, das in mir ist – und das ich so liebe wie vormals meine Heimaterde.

Die Methode des Feedbacks könnte da punktuell helfen, wenn der, der es gibt, seine Worte nicht so laut hinausproletet, als verkünde er eine Wahrheit, sondern so leise, dass ich mich selbst dabei noch höre. Und in Kreisen: Ein System – ein Mensch – entwickelt sich in Kreisen, vielleicht sogar eher in Spiralen. Und ein Feedback sollte mit einem offenen Kreis enden: „... und vielleicht hast Du es ganz anders erlebt ...“. Offenheit gibt Freiheit auf gleicher Augenhöhe. Jede Einredung nach dem Motto „Du hast ..., Du bist ...“ stellt sich über den anderen, erschlägt ihn. Manche begeisterte Feedbacker können eine ganze Strecke der Erschlagenen abgehen – Halali!

Kannst Du das verstehen und nachempfinden? Verstehen meint die rationale Seite, nachempfinden jene Seite in Dir, die vielleicht jetzt nickt und plötzlich merkt: Da ist einer, der fühlt ja gar nicht so arg viel anders als ich. Ein Gefühl der Einsamkeit – vielleicht mit anderen Worten benannt – kann aus vielen Gründen entstehen:

- Vielleicht weil Du ganz konkret viel zu oft alleine warst.
- Vielleicht weil Du immer die Starke sein musstest, die die Entscheidungen zu treffen hatte. Auch für andere.
- Vielleicht weil Du mit tausend Ängsten und Sorgen in schlaflosen Nächten niemand zum Reden hattest (geschweige denn zum Verstehen).

- Vielleicht weil Ängste in Dir in allem und jedem eine Bedrohung sehen, gegen die Du Dich abschotten musst.
- Vielleicht weil Du einfach keine Erfahrung darin hast, mehr Tiefe aufzubauen.

... - es gibt unendlich viele Möglichkeiten, wie ein Mensch zu dem Glaubenssatz kommen kann: „Ich bin ja doch allein – ich muss da alleine durch.“

Also: Wenn du dies verstehen UND nachempfinden kannst, ist es schade, dass wir uns nicht kennen. Und wenn Du nun erkennst, dass wir uns kannten, dann zerreiße diese Blätter angesichts der Dummheit – Deiner wie meiner –, dass wir nie ernsthaft miteinander gesprochen haben! Wir hätten die Chance gehabt, uns zu verstehen, wie es nur zwischen – ein grauig überstrapazierter Begriff – „Seelenverwandten“ möglich ist (oder eben verkopften, hochemotionalen Emotionsunterdrückern mit ähnlicher Persönlichkeitsstruktur). Aber in diesem Fall dürfen es nicht *irgendwelche* Seelenverwandten sein (was ja schon toll wäre), sondern solche, die nicht urmisstrauisch jedem anderen das Schlimmste unterstellen und damit das Schlimmste provozieren, sondern die jedem Menschen mit Vertrauen begegnen und in „Vorleistung“ gehen in dem Wissen: Es liegt an mir, wie sich diese Beziehung gestaltet und wie dieser Mensch daran wächst (und ich an ihm). Ja, wenn Du das ähnlich siehst und fühlst, wäre ich Dir gerne begegnet! Und sollten wir uns begegnet sein und haben die Chance nicht ergriffen: Zerreiße die Blätter, die Dir nicht mehr als ein Ärgernis sein können! Wäre die Situation andersherum, würde ich es wohl tun und dabei kräftig auf Dich schimpfen!

Was aber hat diese Einsamkeit mit Dir, Kind, zu tun? Oder mit Frauen insgesamt?

Einsamkeit ließe sich oberflächlich durchbrechen durch heftige „Beziehungen“ mit wechselnden Frauen oder Männern, durch „serielle Monogamie“. Zumindest vermittelt es den subjektiven Eindruck, nicht einsam zu sein, wenn sich ein warmer Körper an dich schmiegt. Oberflächlich. Das wäre ein anderer Weg als ich ihn mit vielen kleinen Schritten gegangen bin. Ich beginne hier eine Überschlagsrechnung, die jedoch – was bisher alle Spielarten von Beziehungen und Freundschaften umfasste – zuspitzt auf die Frage, wer meine Einsamkeit hätte durchbrechen können als Partnerin an meiner Seite.

Ich bin straight hetero. Das ist heute ja schon fast ein Makel, der einem aus der aufgeklärten, modernen Gesellschaft ausschließt, sofern man nicht mindestens ein gefühlsmäßiges „Mitschwingen“ bei Homosexualität anführen oder eine transgender-Affinität verbalisieren kann, war auch nie interessiert an einem „Kümmerer“ (m/w/d), der mir unbedingt Teilhabe ermöglichen und mich hier oder gar dort einführen will. Wenn ich damit jede andere Form geschlechtlicher Neigung ausschließe, soll dies keine Diskriminierung sein! Aber nein, ich „steh“ auf Frauen und nur da regt sich, was dann zu gemeinsamem Wohlbefinden genutzt werden kann – ich verweigere mich jeder sexuellen Inklusion, auch wenn das en vogue wäre. Das schließt gut 50 Prozent der Weltbevölkerung aus, wenn es darum geht, meine Einsamkeit mit einem gewissen Tiefgang zu durchbrechen, auch wenn es um die Frage geht, warum ich als lesendes Gegenüber keinen Mann, sondern Dich, eine Frau, anspreche. Sollte nun aber ein Mann diese Seiten in die Hände bekommen haben: Wenn es Dich interessiert, lies ruhig weiter – Du musst halt umdenken in dem Wissen, dass ich nicht für Dich schrieb.

Zudem bin ich extrem wählerisch, mehr als es eigentlich meinem eigenen Wert auf dem Partnermarkt entspricht. Schon bei der äußeren Erscheinung: Die (mögliche) Partnerin muss in meinen Augen (eine konstruktivistische Einschränkung) hübsch, vielleicht sogar sehr hübsch sein. Das schließt glatt 95 Prozent der weiblichen Weltbevölkerung aus. Und: Tschüß!

Und noch wählerischer bin ich, was meine intellektuelle Minimalanforderung an die Partnerin angeht: Ich finde es schrecklich, schon beim ersten Date das Gähnen unterdrücken zu müssen. Mir fällt Nietzsche ein, der meinte, die Ehe mache vielen kleinen Torheiten ein Ende – als eine lange Dummheit. Das passt in vielen Fällen auch, wenn man nur den Aspekt des Intellekts betrachtet. Die meisten Menschen

denken mir zu langsam oder zu eindimensional. Und ich rede bewusst von „Menschen“ – auch wenn manche Männer darauf stolz sind, statistisch etwas mehr Hirnmasse zu haben als Frauen: Na und? Die Gehirnmasse eines Ochsen ist noch größer: Was, bitte, soll mit der Größe allein bewiesen sein?

Manche Menschen lachen spontan über einen komplexen Sprachwitz, der größere Teil einer Gruppe lacht etwas zeitversetzt, sobald sie den Witz verstanden hat, und eine leider fast gleichgroße Gruppe stimmt in dieses Lachen schrittweise mit ein, weil sie am Lachen der anderen merkt, dass ein Witz erzählt wurde. Diese Beobachtung klingt überheblich, aber mit einem mehrfach geprüften IQ zwischen 125 und 130 ist diese Erfahrung keine Hybris, sondern erlebte Realität, die mir aber nicht das Recht gibt, auf andere herabzuschauen – sie haben andere Fähigkeiten und manche so ausgeprägt, dass ich sie darum beneide. Eckhart von Hirschhausen beschreibt dies als Pinguin-Effekt: Wenn man diesen Watschelvogel unbeholfen von Fels zu Fels hüpfen sieht, mit den Stummelflügeln mühsam die Balance – meistens – haltend, falle einem doch automatisch der Begriff „Fehlkonstruktion“ ein; dann plumpst er ins Wasser und schießt atemberaubend davon – mit einem Energieverbrauch von unter 1 Liter auf 1000 km. Da weiß man dann, was (oder wer) die Fehlkonstruktion ist. Ich bin mir also durchaus bewusst, wie beschränkt der ist, der Pinguine nur nach der Fortbewegung an Land beurteilt oder Menschen nur nach ihrer Intelligenz. Wenn ich das verstanden habe, muss ich also korrekt formulieren: ICH finde Intelligenz sexy.

Aber trotzdem schließt dieser Aspekt noch mal 95 Prozent der weiblichen UND hübschen Weltbevölkerung aus. Vielleicht auch Dich. Sorry, aber ich bin zu alt, um mich um Konventionen zu scheren, die – außer schmeicheln – wenig Sinn ergeben, vor allem dann nicht, wenn ich ja von MEINEN Präferenzen spreche.

Wenn Du aber das Gefühl kennst, während eines Gesprächs mit einem Gegenüber noch diese oder jene Frage oder Idee mit Dir selbst im inneren Monolog abhandeln zu können, während der andere von den verbalisierten Anteilen der Unterhaltung schon gefordert ist, und Du dir am Schluss darüber im Klaren bist, mit dieser Person nur noch in einer Runde ins Gespräch eintreten zu wollen, das dann andere führen, während Du durch kleine, piffige Einwürfe gefällt, eben in den Momenten, wo Deine Achtsamkeit kurz von innen nach außen schwingt, dann kannst Du vermutlich nachvollziehen, warum ich jeden Erstes-Date-Gähnen-Reflex für die Fortsetzung eines Kontakts als tödlich ansehe. Und wenn Du den letzten Satz nicht dreimal lesen musstest, ist das ein gutes Zeichen. Aber wenn Du jetzt als Reaktion auf den letzten Satz noch mal zum Anfang des vorletzten zurückspringst, sind Sprachgefühl, Auffassungsgabe und/oder Allgemeinbildung doch nicht so ausgeprägt, als dass Du unbedingt den Rest hier lesen müsstest. Wenn Du den impliziten Test der letzten drei Sätze bestanden hast, Du Kluge, wärst Du mir wohl eine keinesfalls langweilige Gesprächspartnerin. Damit habe ich Dir eine weitere Antwort gegeben.

Wenn ich dann auch noch davon ausgehe, dass weitere 95 Prozent der weiblichen, hübschen und intelligenten Partnerinnen mir niemals begegnen können, weil sie in Asien, Afrika oder sonstwo leben, schränkt sich die Zahl weiter ein. Kulturelle und sprachliche Unterschiede spielen da natürlich auch mit hinein, denn wer sich in einer anderen Kultur und deren Sprache zurechtfinden will, erscheint auf lange Zeit recht einfältig und tumb. Und nicht zuletzt spielt das Alter eine Rolle, denn weitere 95 Prozent sind mir zu alt bzw denen bin ich zu alt.

Und darin liegt nun eine weitere Antwort: Weil ich, liebe Unbekannte, von keiner Frau, die aus meiner Sicht zu alt wäre, erwarte, dass sie die Zeilen bis hierher lesen müsste, gehörst Du zu denen, denen ich zu alt bin. Drum, kluges Kind, nenne ich Dich Kind.

Wenn wir uns – Du Kind und ich - begegnet wären: Hätte mehr entstehen können als lange, tiefgründige und berührende Dialoge und Diskussionen? Ich weiß es nicht. Es gibt irgendwo einen Altersabstand, der mich eher an Pädophilie meinerseits oder an Gerontophilie seitens der Dame denken lässt



– es gibt Grenzen, die Grenzen sind. Meine beiden Kinder habe ich mit einer Frau, die elf Jahre jünger ist – ist die Ehe also am Altersunterschied gescheitert? Nein. Was als gemeinsames, familiäres Lebenskonzept vereinbart war, galt nicht mehr, als die geplante und zugesagte Veränderung meines beruflichen Wiedereinstiegs nach der Erziehungszeit anstand; natürlich kann man das in Beziehung setzen zum Alter, aber das erschien mir fragwürdig. Ich hatte auch längere und schöne Beziehungen mit Frauen, die etwas jünger als ich oder auch ein wenig älter waren und aus einzelnen dieser Beziehungen hätten ebenso Kinder entstehen können.

Ich hatte in Spanien einen Freund – Antonio -, dessen Bruder in eine kinderreiche Familie eingehiratet hatte. So war auch Toni bei Festen immer wieder Gast bei jener Familie. Als die jüngere Schwester von Tonis Schwägerin 18 Jahre alt wurde, packte sie bei einem Fest einen Koffer und erklärte, als sich die Gäste verabschiedeten, Toni und ihren Eltern: „Ich komme jetzt mit dir, ich werde deine Frau sein.“ Toni, der dies zunächst abwehrte, war 20 Jahre älter als sie, geschieden, eigene Kinder, ... . Sie kamen zusammen und blieben es knapp 30 Jahre. Die Beziehung ging auseinander, als sie – eine immer berufstätige Frau - feststellte, dass alles gemeinsame Eigentum einschließlich Haus und Grund nur auf ihn eingetragen war, sie aber für die Schulden mit „gradestehen“ musste – ein so tief enttäuschender Vertrauensbruch, dass sie das Haus am gleichen Tag verließ. Hatte es etwas mit dem Altersunterschied zu tun? Vielleicht in dem Sinne, dass der traditionell lebende Toni ein Vertreter des Machismo war: „Der Mann bestimmt die Dinge und gönnt der Frau, was ihr (aus seiner Gnade) zusteht.“ Unabhängig vom Alter sehe ich dies als herzlos, lieblos und ungerecht. Auch wenn der Altersunterschied nicht bestanden hätte, hätte ich die Entscheidung von Mercedes verstanden und sogar gut geheißt.

Also: Beim Altersunterschied komme ich zwar ins Grübeln und sehe faktische Grenzen, könnte mich aber nicht festlegen, wo diese letztlich sind. Ein gutes Beispiel ist aktuell das französische Präsidenten-Ehepaar Macron – Brigitte ist 25 Jahre älter als Emmanuel und viele lieben dieses Paar, vielleicht gerade, weil sie beweisen, dass bei Menschen auch das Ungewöhnliche eine Chance hat. Das ist ja auch ermutigend, wenn nicht nur die Norm (wer immer sie festlegt) eine Chance hat! Aber eines kann man aus den Beispielen für jede Beziehung ableiten: gleiche Augenhöhe, Vertrauen und Ehrlichkeit gehören zu den Grundlagen.

Das bestätigte mir auch eine blitzgescheite, alte Dame, zu deren Bekanntenkreis ich vor vielen Jahren gehörte. Schon vor langer Zeit hatte sie ihren wesentlich älteren Mann – ich meine, mich an mehr als 20 Jahre zu erinnern – verloren und war dann fröhlich alleine alt geworden: „Du: So einen findest du nur einmal im Leben – und ich hatte dieses Glück.“ Sie strahlte, als sie das sagte. Das ist die Wahrheit. Schließlich war sie ja Wahrsagerin. Und manchmal erzählte sie dann Geschichten aus dem gemeinsamen Leben und der ganz besonderen Verbindung zwischen ihnen, auch von Aufführungen im Variete, wo er als Magier mit ihr auftrat: Sie stand im Zuschauerraum und lies sich Geldbörsen zureichen, deren Inhalt er auf der Bühne „telepathisch“ empfangen musste. Und ihr Augen leuchteten, als sie von der allgemeinen Verwunderung berichtete, und sie schlug sich lachend auf die Schenkel, als sie schloss mit: „Du, die glaubten alle, das sei irgend so ein Trick!“

Aber es gibt einen weiteren Punkt, an dem ich Kontakte zu Frauen in meinem Leben aufgab, noch ehe sie „Beziehung“ wurden. Von den hübschen, intelligenten Frauen, die mir begegnen können und grade alt genug sind, um mich nicht als zu alt zu befinden, teilen nur wenige einen weiteren Aspekt, der mir bei Beziehungen – besonders, wenn sie mehr als Freundschaften sind - wichtig ist: Ich möchte nicht „Sex“, ich möchte mehr von Dir, ich möchte Dich ganz, ich möchte alles. Geist, Herz, Körper, Seele - nicht mehr, nicht weniger. Auf Gegenseitigkeit! Andernfalls darfst Du nur mehr oder weniger von meiner Fassade erleben: Ich bin finanziell abgesichert, intelligent, offen und direkt (wenn auch ziemlich kompliziert), zuverlässig und – so die Rückmeldungen – gut im Bett; ich bin ein Mannsbild, das einem Weib was bieten kann! Wenn Dir diese Attribute also wichtig sind bei einem Mann ...: Take me out!

Aber wenn sich Dein Interesse nur auf solche Attribute bezieht, kann mich Dein Aussehen, Deine Intelligenz, Deine Persönlichkeit verlocken zu nächtelangen Gesprächen und vielleicht setzt du all das so raffiniert ein, dass wir das Kamasutra rauf und runter üben – und es reicht (mir) doch nicht zu einer tiefen Beziehung. Ich will, dass Seelen miteinander in Kontakt treten – der Rest ist wurscht. Ja, richtig – diesen Gedankengang habe ich schon gestreift, auch gerade eben wieder.

Wenn beide dafür offen sind, dass sich Seelen annähern, in Kontakt kommen, dann ergibt sich alles weitere wie von selbst: „Sex“ ist dann nicht einfach „Sex“, bei dem Fleisch auf Fleisch klatscht zwecks körperlicher Entspannung, sondern eine erfüllende, am Andern orientierte, intime Kommunikation – nicht-verbal trotz Worten, nicht-nonverbal trotz Körpersprache - , eine Kommunikation der Seelen, aus der sich alles weitere „wie von selbst“ ergibt. Kick die Sexratgeber in den Gulli: Zärtlicher Sex voller Leidenschaft und Hingabe wird zu etwas ganz Einfachem, wenn Du die Seele des anderen spürst und darauf reagierst. Sex wird dann auch nach Jahren zu etwas Schönerem, weil der andere in Dir (!) in einer Schönheit erstrahlt, die sein Äußeres vielleicht nie hatte. Dann geht Sex im wahrsten Sinne des Wortes unter die Haut, penetriert diesen faltigen Sack und dringt tief ein in das Ich. Eindeutig zweideutig, diese Sprache, die letztlich nur beschreibt, was schon in der Bibel steht für den Moment, in dem die Fassade fällt: „Abraham erkannte Sara.“

Aber noch bin ich bei der begonnenen Überschlagsrechnung: Wenn ich jetzt hochrechne, gibt es in meiner Region (maximal sei dies Europa) knapp 1200 Frauen, die all diese Bedingungen erfüllen. Sofern Du so weit gelesen hast, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass Du zu diesen gehörst – und damit schon eine absolute Traumfrau bist. Zumindest phasenweise.

Oje, diese Einschränkung lässt Dich erschauern? Das verstehe ich, denn sie bildet ein Damoklesschwert. Die Sehnsucht eines einsamen Wolfes ist, die Einsamkeit hinter sich zu lassen: Endlich frei zu sein durch die Gebundenheit und Verbundenheit mit einer anderen Seele. Freiheit von meinem lebensbestimmenden belief ist die Zweisamkeit, die nicht Gleichheit bedeutet: Freiheit durch Verbundenheit, Gebundenheit – für Viele unvorstellbar, ein Widerspruch. Ich dagegen atme beim Gedanken daran auf: Zwei Seelen, die nicht nur Berührung haben, sondern immer mehr Berührungspunkte entwickeln, in einander übergehen, sich öffnen – in kleinen Schritten, keiner zu groß, sonst überkommt mich die Angst und der Wolf sucht lieber die Einsamkeit des schützenden Waldes, auch wenn er sich nach einiger Zeit wieder hervortraut. So verbunden zu sein, macht sehr, sehr verletzlich und mich wird immer wieder blanke Panik überkommen und andersherum: Wenn Dich das Entsetzen davontriebe, würde ich – bangend – auf Dich warten. Es genügt also nicht die Bereitschaft und ein freudiger Entschluss, sondern es braucht Mut und Beharrlichkeit, Willen und Disziplin für viele kleine Schritte auf einem langen Weg, bei dem es immer wieder Zittern, Zähneklappern und Heulen gibt.

Aber wo dieser Prozess beginnt und sich von beiden gewollt entfaltet, passieren unfassbare Dinge, gibt es wirkliche Wunder. Aber der Mehrzahl der Frauen (und andersherum der Männer bestimmt ebenso) ist dies suspekt und fremd und ich sage Dir voraus, dass nochmal 95% eine solche Erfahrung rundherum und grundsätzlich ablehnen oder auf halbem Weg wieder abschwanken. Ja, so ist das mit dem Wahrsagen.

Nein, ich bin kein Esoteriker, vielleicht ein christlicher Mystiker. Aber dennoch ganz nüchtern, naturwissenschaftlich gebildet und keineswegs leichtgläubig gegenüber Wundern. Aber genausowenig leichtgläubig gegenüber dem traditionellen Paradigma der Naturwissenschaft, es gäbe keine Wunder. Sehr nahe und vertraut ist mir die Mystik eines Franz von Assisi. Und wie sein „Bruder Wolf, ich will nun Frieden stiften zwischen dir und diesen Menschen“ damals als Wunder erschien, deute ich das Füttern der Bestie heute als systemische Intervention, die mittels einer Verschreibung Notwendigkeiten und Blickwinkel verschob. Ich bin sicher: Manch Wunderbares wird der Mensch nie entschlüsseln und Vieles, was uns heute als Wunder erscheint, wird man später einmal naturwissenschaftlich deuten

können. Vielleicht auch all das, was zwischen zwei Seelen geschieht. Arme Liebende, die eines Tages nichts mehr zum Staunen haben! Spätestens dann verblasen auch die Verse eines Novalis in der Bedeutungslosigkeit: „Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren / Sind Schlüssel aller Kreaturen,/ Wenn die, so singen oder küssen, / Mehr als die Tiefgelehrten wissen, / ... / Dann fliegt vor Einem geheimen Wort / Das ganze verkehrte Wesen fort.“ Bis dahin aber umgibt die Liebe ein Geheimnis und ein Zauber und je tiefer umso mehr.

Auf jeden Fall wünsche ich jedem Menschen, dass er diese Tiefe einer Beziehung einmal im Leben erfahren darf oder zumindest einen Hauch davon. Den meisten bleibt es fremd. „Beziehung“ nennen sie ein funktionales Arrangement im Alltag oder eine emotionale Aufwallung oder die hormonell gesteuerte Präferenz für einen Sexualpartner. Das – verbunden mit Augenhöhe, Vertrauen und Ehrlichkeit - kann ein (Ehe-) Leben lang tragen und Menschen glücklich machen, aber all das meine ich nicht. Auch wenn sich all das einstellt, wenn sich zwei Seelen einander öffnen.

Ich hatte das Glück, zumindest jeweils einige Zeit eine solche Verbindung mit zwei Wesen erlebt zu haben, und ich weiß seither: Meine Einsamkeit lässt sich überwinden. Nicht nur durch die vielen kleinen Schritte, die mir immer wieder spürbar machen und zeigen, dass mein Lebenslied, mein belief nur die eine Seite einer Medaille ist. In meinem Fühlen und Denken nenne ich beide, mit denen ich dies erleben durfte, „große Seele“, so groß, dass ich mit allen Schrullen und Seltsamkeiten einen Platz fand und „andocken“ konnte. Und andersherum. Wir haben Unfassbares erlebt, eben Wunder. Gerade bei einem so mächtigen und doch filigranen Gebilde wie einer Beziehung müssen das beide immer wieder umsetzen und leben wollen: Wille und Disziplin – Du erinnerst Dich. Wenn das Wollen nachlässt – und sei es nur auf einer Seite – stirbt dieser Teil der Beziehung, vielleicht nachfolgend sogar schrittweise der Rest. In dem einen Fall, den ich erlebte, geschah genau dies: „Ich möchte diese Verbundenheit nicht mehr, möchte einfach nur ich selbst sein, ohne immer etwas von dir zu spüren und ohne darüber nachzudenken, was du von mir spürst.“ Im andern Fall starb der Körper, auch wenn ich – wie mir immer wieder scheint - die Seele noch spüre.

Eine kleine Anmerkung: Ich vermute, dieses fast symbiotische Verbundensein ist – auf einer anderen Ebene – eine Erfahrung, die am ehesten Mütter gegenüber ihren Kindern erleben können: Was da wächst und eigene Persönlichkeit entwickelt, entstammt Deinem Körper! Du hast geschrien vor Schmerzen, als es sich aus Deinem Körper löste, und ebenso wirst Du schreien, wenn sich Dein Kind aus der Verbundenheit löst. Aber gerade da gilt ja die Einschränkung, dass sich genau dieses Aufeinander-bezogen-Sein mit den Jahren auflösen muss – ein schmerzhafter Prozess, wenn Seelen eigene Wege gehen, sich die Verschlingungen lösen, dem Ruf kein Echo mehr folgt. Meine Felicitas weinte, als sie begriff: die krumpelige, weiche, braune Masse, die sie bei der Kartoffelernte aus der Erde holte – das war die Mutter! So ist das mit den Müttern.

Wenn Du mitgerechnet hast, bleiben insgesamt in erreichbarem Umfeld gerade mal 60 Frauen, mit denen ich so etwas erleben könnte. Eine Suche also gegen jede Wahrscheinlichkeit - aber gemessen an diesem Idealbild wird jeder One-Night-Stand, jede Kurz-Beziehung oder Affäre zu einem rein körperlichen Spannungsabbau an / mit / in einem Stück propperen Fleisches und zutiefst unbefriedigend, denn er zeigt – noch während der Schweiß trocknet - umso mehr die Einsamkeit, die er nicht überwinden konnte. Das schnelle Einschlafen, das man vor allem uns Männern nachsagt, ist dann vielleicht die letzte Rettung.

Mit dieser Überschlagsrechnung im Hintergrund ist es nun Zeit, die zuvor schon an Dich gestellte Frage auch an mich zu stellen: Was macht *mich* so sicher, dass Du mir unbekannt bist? Leider kommt nun erschwerend hinzu, dass ich ganz und gar nicht der Typ Mensch für „Liebe auf den ersten Blick“ bin, und als es mir einmal passierte, endete es in einem Debakel: Also ist meine innere Struktur wohl eine andere und die Erfahrung lehrt mich, auf sie zu achten. Natürlich – sonst wäre ich nicht Mann – gibt es

beeindruckend hübsche Frauen, denen mein Blick unwillkürlich folgen will und doch läuft im gleichen Moment in meinem Kopf ein Film ab über einen zaghaften Gesprächsbeginn und sobald sie mit mir spricht, höre ich eine Micky-Maus-Stimme, gegen die nur Panzerband über meinen Ohren oder ihrem Mund helfen würde, oder der Inhalt des Gesprächsauftritts ist so niederschmetternd platt, dass mir nur die Flucht in eine Ausrede bliebe: „Oh, entschuldigen Sie, ich habe Sie verwechselt – mit jemand Intelligenterem ...“. Das ist der tiefere Grund, warum ich hübschen Frauen manchmal so vergnügt hinterherlache. Manchen tue ich sicher Unrecht.

Nein, mein Interesse an einer Person wächst mit den Entdeckungen: Das beginnt mit dem Gespräch, das auch nach einem Dutzend Themen immer noch geistreich und gewitzt Neues findet und nie langatmig oder gar –weilig wird. Eine seltsame Faszination geht von einem Gegenüber aus, das eine komplexe Persönlichkeit ahnen lässt, eine Persönlichkeit wie eine Zwiebel, wo man erst nach mehreren Anläufen das Rätsel der äußeren Schale löst und sie gleichsam wegziehen kann, aber nur, um dann das nächste Rätsel, die nächste Facette einer nun noch mysteriöseren Persönlichkeit zu entdecken. Von dieser Erkundungstour in eine fremde, innere Welt geht für mich eine seltsame Erotik aus, vielleicht wie in den Märchen aus „Tausendundeiner Nacht“, wo sich, kaum wird der eine Schleier gelüftet, schon das Geheimnis einer neuen Geschichte andeutet.

Und mittendrin in diesem Austausch, der mehr als nur ein Gedankenaustausch ist, fällt mir mit einmal auf: „Oh, das Mädels ist ja ausgesprochen hübsch!“ Ehe sie mir als Hübsche auffiel, musste sie mich als Interessante in ihren Bann ziehen. Zugegeben: Ein bisschen verquer, aber so bin ich halt.

Wärst Du, Unbekannte, also eine mir Bekannte, hätte es Gespräche mit Erinnerungswert gegeben und einige der Gedanken dieser Seiten wären wohl eingeflossen, wir hätten sie vielleicht im Gespräch sogar weiter entwickelt. Möglicherweise wären diese Seiten überflüssig geworden und ich hätte über ein anderes Thema geschrieben. Über die Gespräche wäre zwischen uns eine Beziehung entstanden und „Beziehung“ meint dabei vieles, denn vieles ist möglich, wenn sich Menschen „blind“ verstehen, und diese Beziehung hätte das Gefühl der Einsamkeit gemildert als besondere Freundschaft zwischen besonderen Menschen. Aber weil diese Seiten da sind, Du sie in Händen hältst, gab es nie solche Gespräche – zumindest nicht zwischen uns -, keine solche Bekannte, keine Beziehung in welcher Art auch immer. Nur jetzt Dich, Unbekannte.

Ich bin mir bewusst, dass dies die Gedanken eines über 60-Jährigen sind. In meiner Jugend dachte ich nicht so. Trotzdem war ich immer auf der Suche nach etwas Tieferem als dem, was auf dem Markt angeboten wurde. Ich hatte dabei seltsame Erlebnisse, die auch im Bett hätten enden können, und doch war schon damals in mir das tiefe Gefühl, dass mir das eine oder andere Erlebnis nichts bieten könnte. Vielleicht einen „Kick“, ein „Abenteuer“, dessen Abenteuerlichkeit mir manchmal zum Glück und vielleicht nur durch Zufall erspart blieb.

Mir saß vor vielen Jahren einmal eine 17-Jährige gegenüber mit langem, dunklem Haar und mit angenehmer Stimme, sehr attraktiv gebaut mit hervortretenden Üppigkeiten, dazu provozierend gekleidet mit einem Dekolleté, das den Bund ihres Minis irgendwo unterhalb des Bauchnabels traf. Zumindest aus meinem Blickwinkel. Eigentlich für eine ausgiebige Kissenschlacht bestens geeignet und dem auch nicht abgeneigt, doch sie erzählte so ausführlich von den Nebenwirkungen der Antibiotika, die sie seit einigen Tagen einnehmen müsse, dass mich meine erwachende Skepsis nach dem konkreten Grund der Medikation fragen ließ. Die ehrliche Antwort evozierte eine sofortige Spontan-Impotenz und ließ jeden Gedanken an eine Kissenschlacht zerplatzen.

Wenn ich – als Mystiker - solche Zufälle zugleich auch als Zeichen deute, verstehe ich, warum ich One-Night-Stands oder kurze Affären nie als verlockend ansah und sich früh etwas wie Widerwillen dagegen regte. Anfangs waren es solche Erlebnisse wie eben erzählt, später Nachdenken und Überzeugungen.

Solltest Du in Deinem Leben eine Phase mit wechselnden Beziehungen gehabt haben und Dich von diesen Zeilen beschämt fühlen, dann bedenke zweierlei: Zum einen berichte ich diesen Punkt aus *meinem* Leben und weiß, dass ein anderes Leben andere Wege geht. Zum anderen richten sich diese Zeilen an die Person, die sie jetzt liest: Wärest Du noch jene Person, hätten Dich meine Worte gelangweilt oder abgestoßen oder geärgert – mir zählt die Person, die Du heute bist, die die Fähigkeit gewonnen hat, im Rückblick vielleicht etwas wie Scham zu fühlen, auch wenn diese Zeit zu Deinem Leben gehört und Du nicht zu der geworden wärest, die Du bist, ohne diese Zeit. Auch in meinem Leben gibt es Momente oder Phasen, über die ich hier nicht schreibe; das ist der Vorteil des Schreibenden gegenüber dem Lesenden, dass er über das unbemerkt schweigen kann, was ihn in einem unvoreilhaftem Lichte erscheinen ließe.

Nun kann man einwenden, dies alles sei in der Jugend wohl eher die konkrete Auswirkung von Erziehung und den Ge- und Verboten in meiner Familie. Das ist sicher richtig. Andererseits erlebte ich im Bezug auf Beziehungen in meiner Erziehung eine vertrauensvoll „lange Leine“, deren Ende ich letztlich nie austestete. Zugleich begann ich mit 15 Jahren durch Anfeindungen, die ein Ironiker damals in der christlichen Jugendarbeit hinnehmen musste, ungewöhnlich früh ein Interesse für Philosophie zu entwickeln: Ich las von Sören Kierkegaard „Über den Begriff der Ironie“, seine Doktorarbeit, und kam von da zu weiteren Werken, in denen er sein Denken über Ethik, Glaube und Verantwortung entfaltete; nicht ganz leicht zu verstehen, aber Argumente dieses christlichen Denkers – und seien sie zugunsten der Ironie! – wurden in einer Gemeinde respektiert. Fast wie ein Gegenpol mutet es an, dass mir Friedrich Nietzsche gleichzeitig wichtig wurde, dessen kernig-derbe Gedanken über die Liebe und die Frauen teilweise heute noch von den Mannsbildern zitiert werden („Du gehst zum Weibe? Vergiss die Peitsche nicht!“), während sein Nachdenken über den Menschen und seine Verantwortung bei jeder Entscheidung – die bei ihm eben nicht mehr von einem Gott legitimiert oder sanktioniert wird - fast nur noch Gelehrten gegenwärtig ist. Und zuletzt gehört in das Dreigestirn der Dichter und Denker, die mich damals – und bis heute – beflügelten, auch Novalis, der insbesondere der Liebe in romantischen, teilweise auch schicksalsdunklen Metaphern huldigte – ein, wie heute eher unbekannt, naturwissenschaftlich gebildeter Geschäftsführer, ein Politiker vergleichbar einem Landrat, ein Pflgender an der Seite seines älteren Freundes Schiller und zuletzt ein einsam Leidender, dem die (13-jährige!) Verlobte gestorben war; das alles würde reichen, ein langes Leben zu füllen, er aber starb mit 29 Jahren: ein mitten im Leben stehender, brillianter Denker und nicht nur ein süßlich-schmachtender Romantiker. So einer gefällt mir als Vorbild.

Nein, schon in meiner Jugend bestimmte nicht nur Erziehung meinen Weg, sondern auch die Gedanken dieser Drei, die mich außerhalb des Weges, den die Erziehung vorgeben wollte, bei der Suche nach Orientierung begleiteten und vielleicht sogar anleiteten. Im Rückblick wirkt es auf mich so, dass bei mir früh eine Auseinandersetzung mit den Erziehungswerten in meiner Familie stattfand, schon in Jahren, in denen andere entweder noch „folgsame“ Kinder nach den Vorgaben ihrer Eltern sind (Dependenz) oder diese als Form ihrer Abgrenzung ins Gegenteil (Konterdependenz) verkehren und nach ganz anderen Prinzipien „selbstbestimmt“ leben wollen. Es ist eher eigenwillig, früh einen eigenen Weg zwischen Dependenz und Konterdependenz zu suchen – eine Suche nach Orientierung in einer komplexen Familiensituation und in einer komplexen Welt. Ein philosophisches Thema, je komplexer unsere Welt wird und je weniger allgemein verbindliche Werte gelten („Philosophie der Orientierung“, Werner Stegmeier).

Konntest Du mir folgen? Intellektuell vermutlich schon, sonst hättest Du nicht bis hierher gelesen und die Seiten lägen im Altpapier. Aber ich meine: Konntest Du vielleicht in diesen Zeilen eine Persönlichkeitsstruktur erkennen, die auch in Dir etwas „zum Schwingen“ brachte?

Damit meine ich: Wir nehmen von anderen immer nur Puzzle-Teile wahr und wie bei einem echten Puzzle breiten wir sie vor uns aus und schauen, was zusammenpassen könnte. Manchmal entdecken

wir Teile, die passen könnten, und so entstehen in einem größeren Rahmen (Puzzler beginnen mit dem Rand) Cluster und kleine Häufchen und es entsteht eine Vorstellung, wie es zuletzt wohl zusammengehen könne – es entsteht etwas wie eine Struktur, entlang der wir weitere Teilchen anordnen. Und manchmal ist es mehr eine Ahnung, ein Teilchen könne zu diesem und nicht zu jenem Cluster gehören – und genau diese Ahnung nenne ich, wenn es um das emphatische Nachvollziehen einer Persönlichkeitsstruktur geht, „mitschwingen“ als eine seltsame Gewissheit, vielleicht nur wie Nebel aus dem Unbewussten aufsteigend, ohne rationale Begründung. Wem die Fähigkeit gegeben ist, solche Strukturen irgendwie zu erkennen, kann dann viel leichter andere Teilchen und Details an der passenden Stelle anfügen. Aber im Grundzug hat jeder Mensch diese Vorgehensweise.

So entsteht in mir (oder in Dir oder jedem anderen) eine Struktur, wenn es um die Persönlichkeit eines Menschen geht. Zuweilen entdecken wir dabei im Anderen etwas, was uns an die eigene Person erinnert und wir suchen umso mehr solche Puzzle-Teile, die zu dieser Vorstellung passen könnten: dieser Ahnung, der Andere könne uns irgendwie ähnlich sein. Das würde diese Person gleich ganz arg sympathisch machen! Oft löst sich diese Vorstellung nach kurzem wieder auf, weil Teilchen, die neu dazu kommen, auf eine ganz andere Struktur hinweisen – wir erkennen unsere Täuschung und sind enttäuscht.

Gelegentlich aber verfestigt sich der Eindruck und nur ein Narr würde daraus schließen, der Andere sei wie er selbst: Das wiederum ist unmöglich. Ich glaube, wenn Du dies hier mit Interesse und innerer Beteiligung, mit Achtsamkeit, liest, steht im Hintergrund eine Persönlichkeitsstruktur, die meiner zumindest an einzelnen Stellen ähnlich ist. Ich finde das spannend. Vor allem wäre auch ein Gespräch spannend, weil ich dann an manchen Stellen von mir auf Dich schließen könnte – und entweder wärst Du überrascht, was ich alles über Dich weiß, oder ich wäre überrascht, wie oft ich den vollen Griff ins Klo lande. Aber spannend wär's in jedem Fall!

Wo dieser Prozess ins Laufen kommt, entsteht eine Lust, mehr vom anderen zu entdecken – sei er mir ähnlich oder nicht, sei er dem ähnlich, was ich über ihn dachte, oder ganz anders. Und wenn ich diesen Aspekt so beschreibe, muss die Überschrift nicht „Liebe“ oder „Beziehung“ lauten, sondern diese Lust am Entdecken einer Persönlichkeit ist ebenso Grundlage für Erziehung oder Psychotherapie oder – einfach – jede ernste Begegnung mit Menschen. Aber sie ist eben auch – viel umfänglicher – Ausgangspunkt für eine Partnerbeziehung, ist in meinem Verständnis „conditio sine qua non“ für alles Weitere: Neugier auf ein Du, die zu mehr Puzzleteilen führt, zu immer mehr Strukturen und – hoffentlich – zu vielen Entdeckungen und Überraschungen. Zu viel Ähnlichkeit kann ja auch tödlich, zumindest todlangweilig sein. Ich möchte nicht den Rest des Lebens mit mir in einem Zimmer zubringen ...

Und natürlich umfasst das – wenn die Beziehung schon so lange besteht, dass man kaum noch Überraschungen erwartet – die Offenheit, Entwicklungen zuzulassen und auch neugierig auf Veränderungen zu bleiben. Die werden kommen! Heinz von Foerster – ja, der hat mich schon beeindruckt – spricht bei allem, was lebt, von „nicht-trivialen Maschinen“. Eine triviale Maschine liefert ein 100-prozentig vorhersehbares Ergebnis – ein Schalter „kennt“ eben nur „Ein“ und „Aus“. Eine nicht-triviale Maschine dagegen ist wie eine Maschine in einer Maschine, die sich verändert, sobald ich „außen“ einen Schalter betätige. Schon bei wenigen Schaltern (Wahlmöglichkeiten) schießen die denkbaren Ergebnisse schier gegen Unendlich. So stelle ich mir den Menschen vor: Ein lebendiges Wesen, das auch immer wieder für eine Überraschung gut ist! Einen Menschen zu entdecken, ist nicht nur spannend – es bleibt spannend!

Wenn Du zu den hübschen und besonders gescheiterten Frauen gehörst, und mit mir in diesen Prozess eingetreten wärst, hätten seltsame kleine Erlebnisse zunehmend die wachsende Beziehung durchzogen: Mittendrin in diesem Prozess zwischen zwei Menschen taucht immer wieder eine ganz besondere Wärme auf, die mich lächeln lässt, wenn ich an diesen Menschen denke, die mich diesen Menschen

anlächeln ließe, würde ich ihn kennen. Und ich bin sicher: Träfe dieses Lächeln seinen Rücken, würde sich dieser Mensch umdrehen, schon mit einem Lächeln im Gesicht aus dem Wissen: „Er lächelt mich an.“ Und andersherum ebenso. Und würde ich an Dich denken und daran, wie sich Deine Lippen anfühlen und wie meine die Haut Deines Bauches von innen küssen – Du würdest aufmerken und wissen: „Er ist bei mir.“ Auf 5 Meter Abstand oder auf 50 Meter oder auf 50 Kilometer: Im gleichen Moment und ohne jeden Zweifel – Verschränkung (Heisenberg) der Seelen.

Was in der Quantenphysik umfassend theoretisch und für einzelne Teilchen auf 100 Kilometer auch praktisch nachgewiesen wurde, wieso sollte es bei viel Größerem, bei etwas Wunderbarem wie zwei Seelen nicht möglich sein? Gegen alle Vernunft – zumindest so, wie wir „Vernunft“ meist verstehen: als ein Paradigma, das Wundersames ausschließt, und deshalb in jeder Verschränkung eine „spukhafte Fernwirkung“ (Einstein gegenüber Heisenberg) sieht. Ich aber sage Dir: Da passieren Wunder - da hört man Schmetterlinge lachen, weiß, wie Wolken schmecken, und die Nacht verliert alle Schrecken (Novalis). Und plötzlich passen Quantenphysik und Romantik zusammen und Ockhams Messer zerschneidet die Trennlinie zwischen Wissenschaft und Mystik. Wow, auf diesen Absatz und die vielen Anspielungen bin ich richtig stolz ...

Hast Du eine Ahnung (denn mehr kann es an dieser Stelle nicht mehr sein), was ich meine? Oder spürst Du eine Sehnsucht in Dir, die in diesen Worten etwas sucht ohne die ernsthafte Hoffnung, es zu finden, und sich trotzdem weigert, diese Hoffnungslosigkeit resignierend zu akzeptieren, solange die Sehnsucht zu spüren ist? Auch das ist ja eine Art von Beweisführung: Solange die Sehnsucht da ist, ist sie selbst das Indiz, dass da etwas sein muss – ein Ziel der Suche, ein Ziel des Sehns.

Dann bist Du wie ich eine Suchende. Ich finde mich wieder bei Mascha Kaleko: „Mir ist zuweilen so als ob das Herz in mir zerbrach. Ich habe manchmal Heimweh [sicher dürfte man auch „Sehnsucht“ sagen]. Ich weiß nur nicht wonach.“ Und damit schließt sich auch der Kreis wieder zu meiner verlorenen Heimat.

„Wie soll ich je fündig werden, wenn ich nicht einmal genau weiß, wonach ich Sehnsucht habe?“ Ich bin sicher, diese Frage ist längst in Dir. Und die Antwort habe ich Dir eigentlich auch schon gegeben, sie ist nur so unendlich schwer zu begreifen: Die Begrenzungen liegen nicht in der Welt, Deine Grenzen liegen in Dir. Du kannst aufgeben und Deine Grenzen akzeptieren und Deine Welt wird klein. Du kannst immer wieder neu Deine Grenzen ausloten und verlagern – und Deine Welt wird immer größer. Nur eine Person kann dies entscheiden, kann dies anpacken – Du weißt, wer.

„Es macht mir Angst.“ Generalisierungen setzen wir dann ein, wenn wir ein Gefühl von uns weghalten wollen, den Ursprung in uns verleugnen wollen, es „draußen“ halten wollen: „Es“. Die Wahrheit ist: Ja, ich mache mir auch Angst. Dieser Satz hat zwei Ebenen: Mir macht wirklich immer wieder Angst, was ich tue und was für Auswirkungen das hat oder haben könnte, geschweige denn, welche es hätte, täte ich es nicht ... . Und: „Angst machen“ – da bin ich wieder aktiv, tue etwas, mache etwas, produziere die Angst selbst. Beide Ebenen solltest Du kennen und sehen: Du selbst schaffst Dämonen, die Dich jagen – das ist ein Alptraumszenario, in das Du aber „offenen Auges“ hineinläufst.

Und Angst wird Dein Begleiter sein: Du wirst Deine gut gewählte Fassade in kleinen Schritten verändern, manchen gegenüber auch fallen lassen – und Du weißt letztlich nicht, was sie damit tun. Das ist die Sache mit dem Vertrauen: Du musst Dich entscheiden zu vertrauen – wieder eine Entscheidung! Und Du wirst nie genügend Fakten, Informationen oder Beweise haben für die Entscheidung, dass Du einem anderen Menschen vertrauen kannst, Du musst *einfach* vertrauen *wollen*. Erst dann erlebst Du, wer Deines Vertrauens würdig war: Das erweist sich nur im Rückblick. Niemand kann Dir beweisen, dass er Deines Vertrauens würdig sein wird (vgl. die Milgram-Experimente), außer den Worthelden, deren Sprücheklopferi schon genug sagt.

„Entscheiden kannst du immer nur die prinzipiell unentscheidbaren Fragen“ ist ein anderer, bekannter Spruch von Heinz von Foerster. Es lohnt sich, diesen Kybernetiker und Philosophen zu googeln! Wenn alle Fakten mit Pro und Contra auf der Hand liegen, braucht es keine Entscheidung mehr, weil der anstehende Beschluss auf Basis der Faktenlage klar ist. Wirklich entscheiden kann ich mich nur bei den Fragen, die alleine von Fakten her nicht entscheidbar sind: Da ist meine Entscheidung gefragt, da bin ich als Mensch gefordert, da muss ich Verantwortung übernehmen. Könnte ich Vertrauenswürdigkeit in Zentimetern oder Kilogramm abmessen, müsste ich mich nicht entscheiden, sondern bräuchte nur das Maßband anlegen oder die Waage ablesen. Aber weil das eben nicht geht, spüre ich die Kehrseite der Medaille, auf deren Vorderseite „Entscheidungsfreiheit“ steht – die andere Seite der Freiheit ist die Last der Verantwortung, die ich mit der Entscheidung übernehme. Mit vollem Risiko. Mit allen Konsequenzen.

Heinz von Foerster hat auch auf einen interessanten Unterschied in den Sprachen hingewiesen: im Deutschen stammt „Wahrheit“ vom Lateinischen „veritas“ und die innere Logik meint, Wahrheit ließe sich verifizieren. Im Englischen hängt „truth“ mit „trust“ zusammen, Wahrheit ist also eine Frage des Vertrauens – und damit wird die Frage nach der Wahrheit zu einer „prinzipiell unentscheidbaren Frage“, die ich – und nur ich und nur für mich - entscheiden muss: „Wem vertraue ich?“ Damit wird auch verständlich, warum er meint, Wahrheit sei die Erfindung eines Lügners.

Du hast es gemerkt?! Mit diesem Gedanken von Heinz von Foerster wird die Brücke geschlagen zwischen Vertrauen und Ehrlichkeit. Vertrauen *schenken* (ein schöner Begriff im Deutschen) kann ich der Person, die mir in aller Ehrlichkeit gegenübertritt: Wenn das Puzzle in meinem Kopf Stück für Stück das Bild eines ehrlichen Gegenübers – einer vertrauens-würdigen Person - ergibt, vertraue ich und jede Frage nach der Verifizierbarkeit der einzelnen Aussagen ist obsolet: Vertrauen ist die weitestreichende Antwort auf Ehrlichkeit und ersetzt jede Wahrheitsprüfung, Ehrlichkeit ist die oberste Schicht einer Kugel, die ganz und gar aus Vertrauen besteht, und wer andere an der Ehrlichkeit misst, betrachtet nur die alleroberste Schicht des Zwischenmenschlichen. Erst, wenn *Dein* Misstrauen diese Kugel zerstört und ausgehöhlt hat, klagst *Du* Ehrlichkeit ein in der Hoffnung, etwas von dem wieder zu finden, das *Du* verloren hast. Den andern gibt's da schon lange nicht mehr.

Aber da gibt es die Rachegöttin unbedingter Ehrlichkeit, hoch erhobenen Hauptes auf einem Sockel aus Selbstgefälligkeit, die da richtet, wer zu ihr kommt und ihr Missfallen erregt: Unbekannte, Bekannte, Freunde, Familie, sogar die eigenen Kinder. Sie ereifert sich für die Ehrlichkeit und mit Zungen aus Schwertern zerteilt sie das Handeln und Denken eines jeden in kleinste Teilchen, um zu ergründen, wie und wo er sie hintergeht, belügt und betrügt, und misst ihn an einem Maß, das nur ihr eigenes Gehirn konstruiert, um zum Urteil zu gelangen, das längst – schon von Beginn an – gesprochen war: „Du bist nicht ehrlich zu mir!“ Und das Zittern der Angeklagten, das ein Zittern vor ihr ist, deutet sie als offenkundiges Indiz der Unehrllichkeit und dreht und wendet alle Fakten, bis sie jenen Makel modelliert hat, den sie suchte, bis sie ihn fand. Und wenn Du mit dieser Rachegöttin rufst: „... aber Ehrlichkeit ist doch das Wichtigste zwischen Menschen!“ ist es mir eine Schande, wieviele meiner Worte unnütz waren, denn Du hast nichts, nichts, nichts verstanden! Jedes weitere Wort ist Götzendienst Dir Satan!

So, jetzt sind – außer Dir – die letzten Lesenden vergrault! Entweder Du hast verstanden, wieviel mehr Vertrauen zählt als Ehrlichkeit oder Du merkst, dass Dir bei Deiner Suche nach ehrlichen Menschen das Wesentliche doch immer fehlt: das Vertrauen. Vertrauen „schenken“ meint genau das: Ohne Gegenleistung, ohne Aufrechnen, ohne Überprüfung gebe ich etwas, lege ich mich in Deine Hand und kann beruhigt sein. Es ist meine Entscheidung, ich will es so, ich kenne das Risiko und sage: „Du bist es mir wert.“ Ich dringe ein in diese Kugel voller Vertrauen und merke, dass erst hier der Ort ist, an dem sich Seelen begegnen können. Und wie unbedeutend wird dagegen die formal-korrekte Ehrlichkeit einzelner Worte, die ich ja wieder mit meinen Ohren höre und mit meinem Gehirn deute, wenn ich dem anderen in die Seele schaue.



Wenn – wie in vielen Beziehungen zu beobachten – mit oder ohne Grund, mit oder ohne Anlass der Gedanke aufkommt, einzelne Aussagen des Anderen auf ihren Wahrheitsgehalt überprüfen zu wollen (oder „zu müssen“), wenn das Bemühen und Rätseln einsetzt, etwas über die Ehrlichkeit des anderen zu erfahren, was sich bis hin zur Verschriftlichung von Mitteilungen und Gesprächen steigern kann, wird Vertrauen durch Überprüfbarkeit ersetzt und ist damit längst verloren: Das muss ins Debakel führen, alleine schon, weil alle Worte und Sätze in jedem der beteiligten Köpfe eine leicht unterschiedliche Bedeutung haben – es gibt keine eindeutige Sprache, die in jedem Gehirn genau dasselbe meint. Es sei denn, ein Paar kann irgendwann auf die Sprache verzichten als gäbe es ein „spukhaftes Fernwissen“, eben eine Verschränkung der Seelen. Aber das gibt es ja nicht, zumindest nicht ohne tiefes Vertrauen.

In gewissem Rahmen gilt aber auch: Ehrlichkeit braucht Mut und dieser Mut wächst mit *Vertrauen*, vor allem an Punkten, die man sich bisher nicht *getraute* auszusprechen. Oder: die man bisher dem anderen nicht *zutraute*, sie aushalten zu können. Die Einschränkung „in gewissem Rahmen“ meint: Lüge ist immer Lüge, aber Unehrlichkeit kann mit (Ver-) Schweigen beginnen, wo man Kopfschütteln und Abwendung fürchtet und meiden will – sicher eine Charakterschwäche, die aber jede/r von uns an der einen oder anderen Stelle in sich trägt.

Wenn aber Zwei das Vertrauen haben, sich alles getrauen zu dürfen und zutrauen zu können, ist das viel mehr als Ehrlichkeit, darf jede/r völlig rückhaltlos und bedenkenlos werden. Und – Welch Freiheit – ganz sorgenlos. Wenn dazu noch die Seelen beisammen sind, wird das Miteinander noch viel sorgenloser, denn die/der andere weiß alles ohnehin schon.

„So was gibt’s doch nicht!“ könntest Du vielleicht einwenden, dabei berichten viele Paare davon, wenn auch im Negativen: Da wendet sich einer des Paares ab, fühlt sich mehr angezogen von anderem (z.B. der Karriere) oder von anderen Personen – und die vertraute Partnerin / der vertraute Partner spürt oder ahnt es oder durchwacht die Nächte oder ... . „Ein schmerzhafter Prozess, wenn Seelen eigene Wege gehen, sich die Verschlingungen lösen, dem Ruf kein Echo mehr folgt“, beschrieb ich dies an anderer Stelle und es ist dasselbe, schlimmer noch, wenn man mitspürt, wie man aus dem Vertrau(t)en hinausgedrängt wird, manchmal über Nacht. Ich habe den Prozess so herum von sensiblen Getrennten gehört und erlebt: Den Vertrauensbruch spürt man in dem Moment, wo das Vertrauen bricht. Die Überprüfung der Ehrlichkeit ist in vielen Fällen dann schon Teil der inneren Verarbeitung.

So, Kind, jetzt hast Du viel über mich erfahren und, weil Du ein kluges Kind bist, auch über Dich. Und natürlich hast Du längst verstanden, warum Du, die unbekannte Frau, die diese Zeilen von Anfang bis Ende liest, mir ähnlich sein musst. Ein Teil der Ähnlichkeit ist, dass Du selbst einen *belieb* lebst, der einsam macht, und darum auch eine Ahnung hast, wie schwer ein einsames Leben manchmal ist. Du kennst meine Sehnsucht, die nicht erfüllt werden kann. Und lass Dir sagen: Es wird nicht leichter, wenn Du älter wirst (höchstens, wenn Demenz Dich die Sehnsucht vergessen lässt), eher hoffnungsloser. Vielleicht hast du auch gespürt, dass in mir diese Sehnsucht so intensiv lebt – vielleicht, weil ich ihre Erfüllung erlebte - , dass Resignieren nie eine Option war, auch wenn dies bedeutet, immer ein Suchender zu bleiben mit dieser tiefen, schmerzhaften Sehnsucht.

Wenn diese Worte Dich berührt haben, sie eine Ähnlichkeit zwischen uns beschrieben haben, dann hüte Dich selbst vor der Resignation, die bitter macht, oder der Depression, die lebensunfähig macht – gegen beides musste ich mich immer wieder wehren. Gehe Deinen eigenen Weg der vielen kleinen Schritte in dem Wissen, dass auch Deine Einsamkeit eine Realität und eine Illusion ist, die Dein Gehirn erschafft ohne eindeutigen Bezug „zur Welt da draußen“. Wenn die Illusion, die Du wahrnimmst, schreckliche Bilder zeichnet, setze ihr die Realität entgegen, dass es viel Gutes gibt und Deine Aufgabe ist, es zu mehren. Wenn die Realität, die Du wahrnimmst, den Himmel auf Erden verspricht oder Dir ein einfaches, klar definiertes Bild der „Wahrheit“ vorgaukelt, dann hinterfrage sie mit einer Illusion

oder Hypothese komplexer Fragwürdigkeiten, die Du offenlegen musst. Nichts ist, wie es scheint. Alles ist möglich, alles ist Dir möglich, alles ist in Dir möglich. Du bist alles, was zählt.

Drum ist es so wichtig, Dich nicht zu verlieren: Ich wünsche Dir, dass Dir – gegen jede Wahrscheinlichkeit und gegen alle Vernunft - ein Mensch begegnet, der ganz unvermittelt und ohne lange zu fragen eine Brücke schlägt zu Dir, der durch alle Wände hindurchgeht, die Du so kunstvoll um Dich aufgebaut hast, bis in Deine Mitte und dort, wo jeder Mensch und auch Du klein und zart und verletzlich ist, Dich in den Arm nimmt und Dich hält, bis das Zittern aufhört – und dann wieder so weit zurücktritt, dass Du durchatmen und aus Dir heraus spüren kannst, wie groß und stark und wunderbar Du bist. Und wie schön es ist, dass einer, der dich achtet, auf dich achtet. Ein vertrauenswürdiger Vertrauter. Getraue Dich, zutraue Dich ihm - lass es zu, vertraue.

Dies hätte ich Dir gerne von Angesicht zu Angesicht gewünscht.

*Wolfgang Knapp 2016-2017  
mit kleinen Ergänzungen 2019*